

δὴ τότε καὶ δεκάτη γενεή, μετὰ ταῦτα φανεῖται
ἀνθρώπων, ὅποταν σεισίχθων ἀστεροπητῆς
εἰδῶλων ζῆλον θραύσει λαόν τε τινάξει
Ῥώμης ἐπταλόροιο.

Here the destruction of images opens the tenth γενεή, and then follows disaster for Rome. In A. D. 19 the statue of Janus falls, and men begin to think of the destruction of Rome, quoting an alleged Sibylline which placed it at the end of nine hundred years. There is clearly a connection between these events and the lines quoted above. In place, however, of the genuinely Sibylline γενεή, which is not clearly defined in length, the author of Dio's oracle has put the Roman *saeculum* of one hundred years, declaring that at the end of the *nonum saeculum* Rome will be destroyed. It is unlikely that there is any direct connection between Juvenal and Dio's oracle. But its existence and people's concern about it prove that *nona aetas agitur* would readily be understood as a statement of the deepest pessimism.

Belfast

M. J. MCGANN

Since the above study was submitted to this journal, there has appeared in *Acta Classica Universitatis Scientiarum Debrecenensis* 4, 1972 a

MUGLER CH., *Kosmologische Formeln* [chez Empédocle]; cf. Philosophie.

MUGLER CH., *Kosmologische Formeln*: Hermes XCVI 1968-1969 515-526. |
ὁ ἀπείρος χρόνος: paradoxalement, le concept d'un temps linéaire, infini,
est admis sans discussion même par des penseurs qui, comme Empédocle et
Platon, postulent par ailleurs le retour perpétuel des périodes cosmiques.
Le comparatif négatif expression de l'isonomie: l'idée qu'aucun moment
du temps infini n'est supérieur ontologiquement aux autres moments apparaît
déjà chez les présocratiques, mais c'est Aristote qui lui donne une forme
systématique. ὁ εἰς κόσμος: cette formule par laquelle Platon et Aristote
entendaient marquer leur refus de la pluralité des mondes devient par la suite
une formule presque sacrée de la polémique anti-atomiste; en la prêtant aux
présocratiques, les doxographes projettent dans l'époque archaïque une pro-
blématique qui lui était inconnue.

VV 563

1203 paf
MUGLER, C.
1968

MUGLER CH., *Kosmologische Formeln*: Hermes XCVI 1968-1969 515-526. |
ὁ ἀπείρος χρόνος: paradoxalement, le concept d'un temps linéaire, infini,
est admis sans discussion même par des penseurs qui, comme Empédocle et
Platon, postulent par ailleurs le retour perpétuel des périodes cosmiques.
Le comparatif négatif expression de l'isonomie: l'idée qu'aucun moment
du temps infini n'est supérieur ontologiquement aux autres moments apparaît
déjà chez les présocratiques, mais c'est Aristote qui lui donne une forme
systématique. ὁ εἰς κόσμος: cette formule par laquelle Platon et Aristote
entendaient marquer leur refus de la pluralité des mondes devient par la suite
une formule presque sacrée de la polémique anti-atomiste; en la prêtant aux
présocratiques, les doxographes projettent dans l'époque archaïque une pro-
blématique qui lui était inconnue.

Ein in der griechischen Kosmologie häufiges Thema ist die Berufung auf die Unendlichkeit der Zeit zur Rechtfertigung der Annahme, es müsse im Kosmos ein Kräftespiel bestehen, sei es mechanischer, sei es teleologischer Natur, ohne welches gewisse Erscheinungen längst erloschen wären. Auffällig ist dabei die Feststellung, daß wir dieses Argument selbst bei den Verfechtern einer kreisförmigen Struktur der Zeitabfolge vorfinden, bei der wir erwarten müßten, daß in einer gegebenen Weltperiode die einer beliebigen Erscheinung zugemessene Zeitspanne einen endlichen maximalen Wert, nämlich die Dauer der Weltperiode selbst, nicht überschreiten darf. Diese Vertreter der ewigen Wiederkunft verfahren mit der Zeit ohne die strenge Folgerichtigkeit, mit der etwa Aristoteles den Raum behandelt. Hier wird der vom endlichen Kosmos erfüllte Raum nicht etwa von einem allgemeinen, sich ins Unendliche erstreckenden Raum umspült, sondern der Raum selbst ist endlich, und seine Grenzen decken sich mit denen des Kosmos¹. Empedokles hingegen, der Denker, bei dem die periodische Form der Zeit am deutlichsten hervortritt, bettet seine zweiphasige große Weltperiode in einen linear und monodrom verlaufenden zeitlichen Fluß ein, wenn er sagt, die unverbrüchliche gegenseitige Ablösung der Liebe und des Hasses höre niemals auf², oder wenn er feststellt, die beiden kosmischen Kräfte beständen nicht mehr, wenn ihr Schwinden möglich wäre³.

Ähnlich fordert Platon auf verschiedenen Stufen seiner Entwicklung das Fortbestehen zyklischer Wiedererstattungen, ohne welches die Welt im Stillstand erstarren würde. Schon im *Phaidon* erscheint ihm der geradlinige und unumkehrbare Ablauf jedes Geschehens zwischen zwei Polen als ein Hinstreben nach einem bewegungslosen Endzustand⁴. Wenn nur noch eine Vermengung aller Dinge stattfände, fährt er fort, ohne den Ausgleich einer Trennung, so

¹ δῆλον ὅτι οὐδὲ τόπος οὐδὲ κενὸν οὐδὲ χρόνος ἐστὶν ἔξω τοῦ οὐρανοῦ. De caelo 279a 11. Zu der Frage cf. u. a. W. RAIBLE, Aristoteles und der Raum, Dissert. Kiel 1965, S. 22 und passim.

² καὶ ταῦτ' ἀλλήσονται διαμπερές οὐδαμὰ λήγει. Vors. 31 B 17, 6.

³ εἴτε γὰρ ἐρθεῖροντο διαμπερές, οὐκέτ' ἂν ἦσαν. Vors. 31 B 17, 31.

⁴ εἰ γὰρ . . . εὐθείᾳ τις εἴη ἡ γένεσις ἐκ τοῦ ἑτέρου μόνον εἰς τὸ καταντικρὺ . . . ὁλοῦ' ὅτι πάντα τελευτῶντα τὸ αὐτὸ σχῆμα ἂν σχοίη . . . καὶ πάλαιτο γινόμενα. Phaidon 72 A, B.

KOSMOLOGISCHE FORMELN

I

ὁ ἄπειρος χρόνος

Ein in der griechischen Kosmologie häufiges Thema ist die Berufung auf die Unendlichkeit der Zeit zur Rechtfertigung der Annahme, es müsse im Kosmos ein Kräftespiel bestehen, sei es mechanischer, sei es teleologischer Natur, ohne welches gewisse Erscheinungen längst erloschen wären. Auffällig ist dabei die Feststellung, daß wir dieses Argument selbst bei den Verfechtern einer kreisförmigen Struktur der Zeitabfolge vorfinden, bei der wir erwarten müßten, daß in einer gegebenen Weltperiode die einer beliebigen Erscheinung zugemessene Zeitspanne einen endlichen maximalen Wert, nämlich die Dauer der Weltperiode selbst, nicht überschreiten darf. Diese Vertreter der ewigen Wiederkunft verfahren mit der Zeit ohne die strenge Folgerichtigkeit, mit der etwa Aristoteles den Raum behandelt. Hier wird der vom endlichen Kosmos erfüllte Raum nicht etwa von einem allgemeinen, sich ins Unendliche erstreckenden Raum umspült, sondern der Raum selbst ist endlich, und seine Grenzen decken sich mit denen des Kosmos¹. Empedokles hingegen, der Denker, bei dem die periodische Form der Zeit am deutlichsten hervortritt, bettet seine zweiphasige große Weltperiode in einen linear und monodrom verlaufenden zeitlichen Fluß ein, wenn er sagt, die unverbrüchliche gegenseitige Ablösung der Liebe und des Hasses höre niemals auf², oder wenn er feststellt, die beiden kosmischen Kräfte beständen nicht mehr, wenn ihr Schwinden möglich wäre³.

Ähnlich fordert Platon auf verschiedenen Stufen seiner Entwicklung das Fortbestehen zyklischer Wiedererstattungen, ohne welches die Welt im Stillstand erstarren würde. Schon im *Phaidon* erscheint ihm der geradlinige und unumkehrbare Ablauf jedes Geschehens zwischen zwei Polen als ein Hinstreben nach einem bewegungslosen Endzustand⁴. Wenn nur noch eine Vermengung aller Dinge stattfände, fährt er fort, ohne den Ausgleich einer Trennung, so

¹ δῆλον ὅτι οὐδὲ τόπος οὐδὲ κενὸν οὐδὲ χρόνος ἐστὶν ἔξω τοῦ οὐρανοῦ. De caelo 279a 11. Zu der Frage cf. u. a. W. RAIBLE, Aristoteles und der Raum, Dissert. Kiel 1965, S. 22 und passim.

² καὶ ταῦτ' ἀλλάσσοντα διαμπερές οὐδαμὰ λήγει. Vors. 31 B 17, 6.

³ εἴτε γὰρ ἐφθείροντο διαμπερές, οὐκέτ' ἂν ᾗσαν. Vors. 31 B 17, 31.

⁴ εἰ γὰρ . . . εὐθεῖα τις εἴη ἡ γένεσις ἐκ τοῦ ἐτέρου μόνον εἰς τὸ καταντικρὺ . . . , οἷσθ' ὅτι πάντα τελευτῶντα τὸ αὐτὸ σχῆμα ἂν σχοίη . . . καὶ παύσαιτο γιγνόμενα. Phaidon 72 A, B.

würde sich bald das anaxagoreische ὁμοῦ πάντα χρήματα einstellen¹. Derselbe ausweglose Stillstand ist die Aussicht, die im *Phaidros* dem Weltgebäude und jeglichem Geschehen droht, es sei denn, daß die Forderung der Unerschaffenheit und Unvergänglichkeit, das heißt der ewigen Dauer, des sich selbst Bewegenden erfüllt ist², und im *Theaitetos* deutet Platon eine Homerstelle in dem Sinne, daß die Errettung der göttlichen und menschlichen Geschicke vor Wirrnis und Untergang, den Folgen des Stillstands und der Unbeweglichkeit, an die stetige Dauer der Himmelsbewegung und des Kreislaufs der Sonne gebunden ist³. Die immerwährende Erneuerung des Kosmos in seinem jetzigen Zustand und die Vermeidung eines »Stillstands in der Gleichförmigkeit« sind auch eines der Motive im Bauplan des Demiurgen im *Timaios*⁴. Wären im All nur die Kräfte der ἀνάγκη am Werk, so würde dieses in kurzer Zeit die Gestalt eines vierfach geschichteten Gebildes annehmen, des τετράστοιχον, in welchem die Elemente in getrennten Zonen übereinander lägen, und für immer in diesem Zustand verharren. Wäre andererseits die durch die Umdrehung des Fixsternhimmels bewirkte Einstrahlung die einzige im Kosmos herrschende Kraft, ohne Gegenwirkung der ἀνάγκη, so wäre die sich bald einstellende Folge ein das Weltinnere erfüllendes homogenes Gemisch aus den die Elemente bestimmenden Polyedern und der damit verbundene Stillstand alles Geschehens⁵. Erst durch das den ganzen Zeitlauf hindurch gewährleistete — διασφζομένη sagt Platon — Zusammenwirken von ἀνάγκη und Drehung des Himmelsgewölbes, des 'Identitätskreises', wird die Heterogenität im Weltinnern, und damit die Bewegung und das Geschehen, stetig erneuert⁶.

An keiner der zitierten Stellen bezeichnet Platon den Ablauf der Zeit ausdrücklich als unendlich⁷. Seine Folgerungen fußen jedoch auf der stillschweigen-

¹ καὶ εἰ συγκρίνοιτο πάντα, διακρίνοιτο δὲ μή, ταχὺ ἂν τὸ τοῦ Ἀναξαγόρου γεγονὸς εἶη, ὁμοῦ πάντα χρήματα, 72 C.

² τοῦτο δὲ (sc. τὸ αὐτὸ αὐτὸ κινουῦν) οὐτ' ἀπόλλυσθαι οὔτε γίγνεσθαι δυνατόν, ἢ πάντα τε οὐρανὸν πᾶσάν τε γένεσιν συμπεσοῦσαν στήναι, καὶ μήποτε αὖθις ἔχειν ὅθεν κινήθεντα γενήσεται, *Phaidros* 245 D, E.

³ ἕως μὲν ἂν ἡ περιφορὰ ᾗ κινουμένη καὶ ὁ ἥλιος, πάντα ἔστι καὶ σφύζεται τὰ ἐν θεοῖς τε καὶ ἀνθρώποις, εἰ δὲ σταίη τοῦτο ὥσπερ δεθέν, πάντα χρήματ' ἂν διαφθαρείη καὶ γένοιτ' ἂν τὸ λεγόμενον ἄνω κάτω πάντα. *Theaitetos* 153 D.

⁴ πῶς δὲ ποτε οὐ κατὰ γένη διαχωρισθέντα ἕκαστα πέπαιται τῆς δι' ἀλλήλων κινήσεως καὶ φορᾶς, *Timaios* 58 A.

⁵ εἰ σταίη πως τὰ πάντα ὁμοῦ γενόμενα, κτλ. *Leges* 10, 895 A.

⁶ ἢ τῆς ἀνωμαλότητος διασφζομένη γένεσις αἰετὴν ἀεὶ κίνησιν τούτων οὔσαν ἐσομένην τε ἐνδελεχῶς παρέχεται. *Timaios* 58 C.

⁷ Dies tut er nur mit Bezug auf die menschliche Geschichte, wie z. B. *Resp.* 499 C, ἐν τῷ ἀπείρῳ τῷ παρελθυθότι χρόνῳ, cf. ἐν τῷ πολλῷ χρόνῳ, *Leges* 3, 711 D, wobei der ἄπειρος χρόνος sich über mehrere geschichtliche Perioden erstreckt. Demnach lagert Platon seine Cyklen der Geschichte in den monodromen Ablauf des kosmischen Geschehens ein. Über den periodischen Verlauf der Geschichte bei Platon cf. K. GAISER, *Platons ungeschriebene Lehre*, Stuttgart 1963, S. 274 ff.

den Voraussetzung der Unendlichkeit der linear fortschreitenden Zeit, wie wir es aus den von ihm gebrauchten Ausdrücken στῆναι, τελευτᾶν¹, αἰεῖ, παύεσθαι, ἕως und besonders διασφύζειν² ersehen.

Ausgesprochen wird das Wort in diesem Zusammenhang erst von Aristoteles. Daß für ihn, wie für Platon, der Zeitablauf sich nach Vergangenheit und Zukunft ins Unendliche erstreckt, spricht er öfters aus. Das Weltall enthält und umfängt, sagt er in *De caelo*, die unendliche Zeit³. Die Umdrehung des Himmels erleidet keinen Stillstand im Laufe der unendlichen Zeit⁴. Wollte man dem Entstehen der Elemente eine unendliche Dauer zubilligen, so müßte man, da ja dann auch ihre Auflösung unendliche Zeit beanspruchen würde, annehmen, es gäbe außerhalb der unendlichen Zeit *noch* eine unendliche Zeit⁵, was absurd ist.

Auf diese Unendlichkeit der Zeit beruft er sich, um, ähnlich wie Platon, das notwendige Bestehen kosmischer Zweckeinrichtungen zu beweisen, ohne welche gewisse Erscheinungen längst aufgehört hätten zu bestehen. Längst wären, ohne die unabänderliche Regelmäßigkeit des Planetenreigens, die Planeten auseinander gerückt in der unendlichen Zeit, die ihnen zur Verfügung steht; die Beobachtung hat jedoch keine Veränderung in ihrem gegenseitigen Abstand festgestellt⁶. Längst auch hätten sich im Laufe der unendlichen Zeit die Elemente im Streben nach dem ihrer Natur gemäßen Ort voneinander getrennt und übereinander geschichtet ohne die gegenseitige Verwandlung ineinander, der sie unterworfen sind⁷. Gelegentlich ersetzt Aristoteles in ähnlichem Zusammenhang die Formel ἐν τῷ ἀπείρῳ χρόνῳ durch das einfachere πάλαι, das dem oben gebrauchten 'längst' genau entspricht. Woher kommt es, fragt er in seiner Abhandlung *Über Werden und Vergehen*, daß, wenn doch ständig Teile der Wirklichkeit dahinschwinden, das endliche All nicht schon längst erschöpft und aufgebraucht⁸ ist? Antwort: Dieser Schwund ist nur Schein, und das Entschwundene taucht im Wandel der Elemente und im Wechsel der an diese gebundenen Erscheinungen in anderer Form wieder auf.

Einen späten Nachklang der griechischen Berufung auf die Unendlichkeit der Zeit zur Rechtfertigung kosmischer Strukturen sehen wir bei F. Nietzsche.

¹ Dasselbe Zeitwort auch Resp. 10, 611 A, πάντα ἂν εἴη τελευτῶντα ἀθάνατα.

² διασφύζειν bezeichnet, Timaios 22 DE, das Überleben einzelner Bevölkerungsteile bei den periodisch eintretenden Sintfluten.

³ ὁ πᾶς οὐρανὸς . . ἔχων καὶ περιέχων ἐν αὐτῷ τὸν ἄπειρον χρόνον, *De caelo* 283 b 26.

⁴ αὕτη ἡ κυκλοφορία . . . ἄπαυστος οὖσα τὸν ἄπειρον χρόνον, *ibid.* 284 a 7.

⁵ ὥστε συμβήσεται ἕξω τοῦ ἀπείρου χρόνου ἄλλον εἶναι ἄπειρον, *ibid.* 304 b 31.

⁶ ἥδη γὰρ ἂν ἐγεγόνει διάστασις τῶν ἀστρων ἐν τῷ ἀπείρῳ χρόνῳ, τοῦ μὲν θάττον κινουμένου τοῦ δὲ βραδύτερον. οὐ φαίνεται δ' οὐθὲν ἄλλως ἔχον τοῖς διαστήμασιν. *De caelo* 288 b 10.

⁷ διὰ τί ἕκαστου τῶν σωμάτων εἰς τὴν οἰκείαν φερομένου χώραν ἐν τῷ ἀπείρῳ χρόνῳ οὐ διεσπᾶσι τὰ σώματα; αἴτιον γὰρ τούτου ἐστὶν ἡ εἰς ἄλληλα μετάβασις· εἰ γὰρ ἕκαστον ἔμενεν ἐν τῇ αὐτοῦ χώρᾳ καὶ μὴ μετέβαλλεν ὑπὸ τοῦ πλησίον, ἥδη ἂν διεσπῆκεσαν. *De gen. et corr.* 337 a 8.

⁸ εἴπερ οὖν αἰεῖ τι τῶν ὄντων ἀπέρχεται, διὰ τί ποτ' οὐκ ἀνήλωται πάλαι καὶ φροῦδον τὸ πᾶν, εἴ γε πεπερασμένον ἦν ἐξ οὗ γίνεται τῶν γινομένων ἕκαστον; *ibid.* 318 a 16.

Wenn vielleicht auch, wie KERENYI vermutet, die erste Intuition der ewigen Wiederkunft am Felsen bei Surlej eine metaphysische Steigerung des bei Nietzsches Krankheit häufigen Gefühls des »schon einmal erlebt habens« ist, so klingt doch der Satz, mit dem er seine spätere Beweisführung einleitet, wie eine Prosa-Übertragung des empedokleischen εἴτε γὰρ ἐφθείροντο διαμπερές, οὐκέτ' ἂν ᾗσαν: »Die Welt der Kräfte erleidet keine Verminderung, denn sonst wäre sie *in der unendlichen Zeit* schwach geworden und zugrunde gegangen«¹. Zugleich gelangt hier die aristotelische Formel ἐν τῷ ἀπείρῳ χρόνῳ wieder ans Licht der Geschichte.

II

Der verneinte Comparativ zum Ausdruck der Isonomie

Die Berufung auf die Unendlichkeit der Zeit in diesem Zusammenhang erweist sich bei näherer Betrachtung als Sonderfall eines viel umfassenderen erkenntnistheoretischen Prinzips, das man als Indifferenz-Satz oder Isonomie-Prinzip bezeichnen könnte. Der obigen Beispielen zugrunde liegende Gedanke ist folgender. Die beobachteten Erscheinungen erlöschen voraussichtlich nach einer endlichen Zeitspanne. Das Erlöschen kann jedoch nicht endgültig sein, da kein Grund vorliegt zu der Annahme, daß ein Ablauf dieser Art nur einmal stattfinde, daß das Zeitsegment seiner Dauer auf diese und keine andere Stelle der unendlichen Zeitlinie falle, daß ausgerechnet wir, das heißt wenige Generationen, zu Zeugen eines einmaligen Geschehens berufen sind, und vor uns und nach uns niemand mehr. Dieses Prinzip wird von den griechischen Denkern nicht nur auf Zeitsegmente, sondern auch auf Zeitpunkte, auf den Augenblick, angewandt. Ausdrücklich lehnt Parmenides die Bevorzugung des *jetzt* oder des *dann* auf Kosten des *früher* oder *später* ab. Das Seiende, sagt er im 8. Fragment, ist ungeboren und unvergänglich. Welcher Zwang auch hätte es dazu bewegen können, später oder früher aus dem Nichts heraus zu entstehen²? Simplicios paraphrasiert den Satz des Parmenides durch die Frage, weshalb denn das Seiende gerade *damals*, und *nicht früher oder später*, seinen Ursprung genommen haben soll³.

Gegen dieses Prinzip der ontologischen Gleichberechtigung, der Isonomie, sämtlicher Augenblicke der unendlichen Zeit verstoßen in den Augen des Aristoteles kosmologische Systeme, die die Welt in einem bestimmten Zeitpunkt beginnen lassen. Aristoteles, der die Äußerungen des Anaxagoras über

¹ Werke, Gesamtausgabe, XII, p. 62; zitiert von Elisabeth FÖRSTER-NIETZSCHE, *Der einsame Nietzsche*, Leipzig 1914, p. 137.

² τί δ' ἂν μιν καὶ χρόος ὤρσεν

ὕστερον ἢ πρόσθεν, τοῦ μηδενὸς ἀρξάμενον, φῦν; Vors. 28 B 8, 9.

³ καὶ διὰ τί δὴ τότε, ἀλλὰ μὴ καὶ πρότερον ἢ ὕστερον ἐγένετο; Phys. 78, 26.

einen zeitlichen Anfang der Tätigkeit des Νοῦς, und damit des kosmischen Geschehens, wörtlich nimmt¹, meint, es widerspreche der Vorstellung eines naturgemäßen Ablaufs anzunehmen, das All habe eine Ewigkeit lang in Ruhe verharret, um sich dann plötzlich in Bewegung zu setzen, ohne sich zu fragen, warum dies kosmische Ereignis *ehrer jetzt als früher* eingetreten wäre².

Seinem allgemeinen Charakter entsprechend wird das Prinzip der Isonomie von den griechischen Denkern auch auf den Raum und auf räumliche Gebilde angewandt. Die von Aristoteles dem Anaximander, von Aëtios dem Parmenides und Demokrit zugeschriebene Erklärung des unbewegten Verharrens der Erde im Mittelpunkt des Kosmos beruht auf der Forderung der Gleichberechtigung aller Himmelsrichtungen für einen von sämtlichen Gestirnen gleich weit entfernten Körper. Es stehe, so faßt Aristoteles den Gedankengang des Anaximander zusammen, einem solchen Körper nicht zu, sich *ehrer nach oben als nach unten oder seitwärts zu bewegen*³, und bei Parmenides und Demokrit, meint Aëtios, habe die Erde infolge ihrer zentralen Lage keinen Grund, *ehrer hierhin als dorthin* zu drängen⁴. Durch die Isonomie erklärt Parmenides nicht nur, wie wir sahen, die Unerschaffenheit des Seienden, sondern auch die Kugelgestalt des Einen Seienden. Es bestehe für dieses, sagt er im 8. Fragment, kein Zwang, *ehrer hier als dort* größer oder schwächer zu sein, und es sei daher von der Mitte her überall gleich stark⁵. Es ist wohl eine Reminiszenz des parmenideischen τῇ ἢ τῇ, wenn Simplicios bei Erläuterung einer Stelle des Aristoteles, auf die wir noch zurückkommen werden, fragt, nach welcher Richtung sich denn eine in einer gleichgearteten Umwelt befindliche Masse bewegen soll, aufwärts oder abwärts, und dann feststellt, es bestehe kein Grund, warum diese *ehrer hierhin als dorthin*, μᾶλλον τῇδε ἢ τῇδε, treiben soll⁶.

Die umfassendste Anwendung der Isonomie finden wir im älteren Atomismus. Durch die erkenntnistheoretische Auseinandersetzung seiner Begründer mit dem Eleatismus gelangt dieses Prinzip hier zu einer kosmologischen Tragweite wie in keinem andern System weder vorher noch nachher. Auf Grund des parmenideischen Satzes der Identität von Sein und Denken, — den sie sich auf ihre Weise zu eigen machen, indem sie ihn dahin deuten, daß alles Denkbare zur

¹ φησὶ γὰρ ἐκεῖνος, ὁμοῦ πάντων ὄντων καὶ ἡρεμούντων τὸν ἄπειρον χρόνον, κίνησιν ἐμποῖησαι τὸν νοῦν καὶ διακρίναι. Phys. 250 b 25 (jetzt unter A 59 in die Doxographie des Anaxagoras eingereiht von Diego LANZA, Anaxagora, Florenz 1966, p. 114).

² τὸ δ' ἄπειρον χρόνον ἡρεμεῖν (sc. πάντα), εἴτα κινήθηναί ποτε, τούτου δὲ μηδεμίαν εἶναι διαφοράν, ὅτι νῦν μᾶλλον ἢ πρότερον, . . . οὐκέτι φύσεως ἔργον. Phys. 252 a 14.

³ μᾶλλον μὲν γὰρ οὐθὲν ἄνω ἢ κάτω ἢ εἰς τὰ πλάγια φέρεσθαι προσήκει τὸ ἐπὶ τοῦ μέσου ἰδρυμένον καὶ ὁμοίως πρὸς τὰ ἑσχατὰ ἔχον. De caelo 295 b 11.

⁴ οὐκ ἔχουσιν αἰτίαν δι' ἣν δεῦρο μᾶλλον ἢ ἐκεῖσε ῥέψουσιν ἄν. 3, 15, 17.

⁵ μεσσόθεν ἰσοπαλὲς πάντη· τὸ γὰρ οὔτε τι μεῖζον | οὔτε τι βαιότερον πελέναι χρεόν ἐστι τῇ ἢ τῇ. Vors. 28 B 8, 44 f.

⁶ ποῦ ἐνεχθήσεται (sc. ἡ βῶλος), πότερον ἄνω ἢ κάτω; ὁμοίως γὰρ ὁ ὅλος (sc. τόπος) οἰκεῖος· οὐδὲν οὖν μᾶλλον τῇδε ἢ τῇδε. Simpl. Phys. 483, 12.

Wirklichkeit berufen ist¹, — zwingen Leukippos und Demokrit zunächst das physische Nichtsein, das heißt den zuvor als undenkbar abgelehnten leeren Raum, in die Wirklichkeit. Der leere Raum ist ebenso denkbar wie der erfüllte, daher habe, meinen sie, das Sein des erfüllten Raumes keinen größeren Anspruch auf Wirklichkeit als das Nichtsein des leeren, und beide hätten daher den gleichen ursächlichen Anteil am Entstehen der Dinge². Die Verteilung der Wirklichkeit auf den erfüllten und den auf diese Weise neu errungenen leeren Raum wird sodann demselben Prinzip unterworfen. Keine der geometrisch möglichen Formen, die die Grenzflächen zwischen 'leer' und 'voll', das heißt die Gestalten der Atome, annehmen, ist vom Denken bevorzugt. Die Zahl der im Weltall vertretenen Atomformen ist daher unendlich groß³. In beiden Fällen dient hier der negierte Comparativ mit disjunktivem ἢ dem Ausdruck der Isonomie. Es stellt sich die Frage, auf wen diese Prägung, οὐδὲν (μηδὲν) μᾶλλον . . . ἢ . . . , eines der Hauptsätze des Atomismus zurückgeht. Im Zusammenhang mit Ausführungen über die von Demokrit behauptete ontologische Gleichberechtigung von Sein und Nichtsein, Voll und Leer, »Nichts und Ichts« (DIELS) zitiert Plutarch⁴ den Satz in der Form μὴ μᾶλλον τὸ δὲν ἢ τὸ μηδὲν εἶναι, wo das dem eigenwilligen Sprachgebrauch Demokrits angehörende δὲν die Authentizität des Ausspruchs bezeugt. Bestätigt wird die Urheberschaft Demokrits durch die Eindringlichkeit, mit der Simplicios⁵ diese Formel mehrmals im Zusammenhang mit dem Atomismus wiederholt. Nach allem, was wir von der Physik Demokrits wissen — allerdings mehr aus den doxographischen Berichten als aus den Fragmenten —, ließen sich auch alle andern für sein System charakteristischen Sätze durch solche Formeln ausdrücken, und es ist durchaus möglich, daß neben obigem διὰ τὸ μηδὲν μᾶλλον τοιοῦτον ἢ τοιοῦτον εἶναι zur Begründung der unendlichen Vielfalt der Atomformen ein διὰ τὸ μηδὲν μᾶλλον τοσοῦτον ἢ τοσοῦτον εἶναι zur Begründung der anderweitig für Demokrits Vorstellungswelt bezeugten unendlichen Größenskala der Atome bestanden hat, sowie ein dem parmenideischen οὔτε μείζον οὔτε βαιότερον τῇ ἢ τῇ entsprechender Satz zur Begründung der unbegrenzten Ausdehnung des Alls, etwa διὰ τὸ μὴ μᾶλλον τῇ ἢ τῇ εἶναι τὸ τοῦ παντὸς πέρας, und schließlich ein Satz zur Rechtfertigung der von Demokrit behaupteten Isotropie des Raumes hinsichtlich der Bewegungsrichtungen der Atome, etwa διὰ τὸ μὴ μᾶλλον ἐκεῖσε ἢ ἐκεῖσε φέρεσθαι τὰ ἅτομα.

¹ Da wir uns hier nur mit der sprachlichen Formulierung des Isonomieprinzips befassen, verweisen wir für dessen erkenntnistheoretische Ableitung aus dem Eleatismus auf die einschlägigen Stellen bei ZELLER, GOMPERZ, NESTLE, BURNET, GUTHRIE und in den Werken über den Atomismus von SCHMID, ALFIERI, BAILEY, etc. Cf. auch Ch. MUGLER, L'isonomie des atomistes, R. de Philol. 30, 1956, 231/250.

² ἔτι δὲ οὐδὲν μᾶλλον τὸ ὄν ἢ τὸ μὴ ὄν ὑπάρχειν, καὶ αἷτια ὁμοίως εἶναι τοῖς γινομένοις ἄμφω. Simplicius, Phys. 28, 11.

³ τῶν ἐν αὐτοῖς σχημάτων ἄπειρον τὸ πλῆθος διὰ τὸ μηδὲν μᾶλλον τοιοῦτον ἢ τοιοῦτον εἶναι. Siml. Phys. 28, 9.

⁴ Vors. 68 B 156.

⁵ Cf. Phys. ed. DIELS, p. 28.

Während wir uns bei diesen Wiederherstellungsversuchen im Hypothetischen bewegen, finden wir, wie zu erwarten, eine geschichtlich faßbare Tendenz zu einer stereotypen Gestaltung des Isonomieprinzips bei Aristoteles. Neben der dem von Simplicios bezeugten οὐδὲν (μηδὲν) μᾶλλον τοιοῦτον ἢ τοιοῦτον ähnlichen Formel *μηδεμίαν διαφοράν, ὅτι νῦν μᾶλλον ἢ πρότερον*, Phys. 252 a 14, die wir schon oben anlässlich der Kritik an Anaxagoras erwähnten, gebraucht Aristoteles, je nach dem Gebiet, für das er die Isonomie fordert, noch zwei andere Prägungen:

(1) Beim Raum kleidet er diese Forderung in die Form der Frage, warum denn ein Gegenstand oder eine Erscheinung diesen oder jenen Ort, diese oder jene Richtung bevorzugen soll. Warum, fragt er im 3. Buch der Physik bei der Widerlegung der unendlichen Ausdehnung des Raumes, soll sich das Leere *eher hier als dort* befinden¹, — eine Frage, die auf ähnliche Weise an Parmenides B 8, 43/44 anklingt wie eine oben zitierte Stelle des Simplicios. Warum, fragt er unter Anwendung desselben Schemas etwas weiter, soll sich ein unendlich ausgedehnter Körper *eher abwärts als aufwärts oder sonst in beliebiger Richtung*² bewegen?

(2) Die Isonomie der Zeit drückt er durch den Satz aus, es gebe keinen Zeitpunkt oder keine Zeitspanne, die vor andern Augenblicken oder Abschnitten den Vorrang hätten, eine naturgemäße Erscheinung sei so, daß sie entweder immer stattfände oder gar nicht, und nicht so, daß sie zu Zeiten eintritt, zu Zeiten aber nicht. Den von Demokrit unternommenen Erklärungsversuch der Kometen aus der Konjunktion mehrerer Planeten³, die jener auf die Beobachtung gründet, man habe die Kometen sich in einzelne Sterne auflösen sehen⁴, weist er mit der Bemerkung zurück, diese Beobachtung müßte, um überzeugend zu sein, *immer*, das heißt bei jedem Kometen, gemacht werden, *und nicht dann, aber nicht dann*⁵. Mit denselben Worten gibt Aristoteles im Anschluß an die oben zitierte Stelle Phys. 252 a 14 seiner Überzeugung Ausdruck, ein Naturgeschehen müsse, wenn nicht wie bei Empedokles gesetzmäßige Proportionen dem entgegentreten, einfach verlaufen und *nicht einmal so und ein anderes Mal anders*⁶, und als Beispiel erwähnt er das Verhalten des Feuers, das ständig nach oben strebe, seiner Natur gemäß, die ihm *nicht* erlaube, dies *einmal* zu tun und *ein anderes Mal nicht*⁷. Ganz allgemein, sagt er im selben Kapitel der Physik, ist die Bewegung etwas Immerwährendes; die Annahme, diese bestände *zu einer*

¹ τί γὰρ μᾶλλον τοῦ κενοῦ ἐνταῦθα ἢ ἐνταῦθα; Phys. 203 b 27.

² τί γὰρ μᾶλλον κάτω ἢ ἄνω ἢ ὁπουοῦν; Phys. 205 a 14.

³ Cf. hierzu BOLL-BEZOLD, Sterngläubigkeit und Sterndeutung, S. 121 ff.

⁴ φησὶ γὰρ (sc. Δημόκριτος) ὁφθαί διαλυομένων τῶν κομητῶν ἀστέρων τινάς. Meteor. 343 b 26; cf. 342 b 25.

⁵ τοῦτο δ' οὐχ ὅτε μὲν ἔδει γίγνεσθαι ὅτε δ' οὐ, ἀλλ' αἰεί. Meteor. 343 b 27.

⁶ ἢ γὰρ ἀπλῶς ἔχει τὸ φύσει καὶ οὐχ ὅτε μὲν οὕτως ὅτε δ' ἄλλως . . . ἢ λόγον ἔχει τὸ μὴ ἀπλοῦν. Phys. 252 a 17.

⁷ οἶον τὸ πῦρ ἄνω φύσει φέρεται καὶ οὐχ ὅτε μὲν ὅτε δ' οὐ. Phys. 252 a 18.

Zeit und zu einer andern nicht, käme einem künstlichen Gedankengebilde gleich¹. Der 'natürliche' Gedanke, auf Grund dessen Aristoteles alle diese künstlichen Annahmen verurteilt, ist die Isonomie der Zeit, die keine bevorzugten, der Hervorbringung abwegigen Geschehens günstigen Momente kennt.

Man weiß, daß Aristoteles wie keiner seiner Vorgänger die philosophische Fachsprache bereichert hat, indem er bestimmte und in seinem System immer wiederkehrende Begriffe an bestimmte sprachliche Formulierungen band. Die große Mehrzahl dieser Ausdrücke — ob es sich nun um semasiologische Festlegungen von Worten handelt, die mit schwankender Bedeutung schon vorher in der philosophischen Literatur vorkamen, wie etwa οὐσία, oder um energische syntaktische Bildungen, wie τὸ τί ἦν εἶναι² — bezeichnet Begriffe, die von Aristoteles selbst geschaffen wurden. Mit den oben zitierten Formeln hingegen, οὐ (μὴ) μᾶλλον . . . ἢ . . . , τί μᾶλλον . . . ἢ . . . , οὐχ ὅτε μὲν, ὅτε δ' οὐ, beruft sich Aristoteles auf eine alte Denkregel, von der schon die Fragmente des Parmenides Spuren aufweisen.

III

ὁ εἷς κόσμος

Die Antinomie zwischen Pluralität der Welten und Einzigkeit des Kosmos wurde erst akut, nachdem der Atomismus mit aller Schärfe und Deutlichkeit der alten Lehre vom einen All seine Vorstellung einer Mehrzahl, sogar einer unendlichen Mehrzahl, von gleichzeitig und unabhängig voneinander bestehenden Welten entgegengestellt und durch seine kosmologischen Sätze vom Entstehen und Vergehen, von der begrenzten Lebensdauer jeder einzelnen Welt der Verwechslung dieser räumlichen Pluralität mit der zeitlichen Pluralität einer periodisch vergehenden und neu entstehenden einzigen Welt — Spuren dieser Verwechslung begegnen wir in der Doxographie — den Boden entzogen hatte. Die Betonung der Pluralität seitens des Atomismus hatte zur Folge, daß nun ihrerseits die Verfechter der Einzigkeit der Welt, die kosmologischen 'Einheitshirten', sich veranlaßt fühlten, mit größerer Energie für ihre These einzutreten. In alter Zeit war diese stillschweigend vorausgesetzt oder mit der Gelassenheit vorgetragen worden, die man bei selbstverständlichen Behauptungen zu wahren pflegt. Ohne jede Absicht einer besonderen Betonung stellt Empedokles das Alleinsein seiner Welt fest: »Sphairos, der kugelförmige, über die ringsum herrschende Einsamkeit von frohem Stolz³ erfüllt«. Selbst das auch kosmologisch deutbare Eins des Parmenides, vom Dichterphilosophen unter

¹ δῆλον ὡς ἔστιν αἰδιος κίνησις, ἀλλ' οὐχ ὅτε μὲν ἦν ὅτε δ' οὐ· καὶ γὰρ ἔοικε τὸ οὕτω λέγειν πλάσματι μᾶλλον. Phys. 252 a 3.

² Cf. Ch. MUGLER, La proposition substantivée, Bulletin de la Soc. Ling. de Paris, 55, 1960, S. 32—39.

³ Σφαῖρος κυκλοτερὴς μονίῃ περιηγεί γαίων. 31 B 27 und 28; Übersetzung von H. DIELS.

anderm als ἓν, συνεχές, B 8, 6, charakterisiert, wird im ersten Teil des Lehrgedichts mit sachlicher Ruhe dargestellt und im Metaphysischen verankert. Vom Atomismus ab muß die Einzigkeit der Welt, die nicht mehr als selbstverständlich gelten kann, durch neue Argumente gestützt und die Gegenthese der Vielheit widerlegt werden, eine Aufgabe, die um so schwieriger zu lösen war, als Demokrit selbst an der höchsten Quelle, bei Parmenides, geschöpft hatte, um seine neue kosmologische Sicht zu fundieren, selbst gegen den Meister. Dadurch weicht die Abgeklärtheit bei der Behandlung des Problems einer früher ungekannten polemischen Schärfe. Manchmal steigert sich der Ton zu einer eigenartigen Emphase, zu einer Leidenschaftlichkeit, die an den Eifer erinnert, mit dem in monotheistischen Religionen die Einzigkeit Gottes gelehrt und bekannt wird, was sich nur dadurch erklären läßt, daß man im System Demokrits über seinen rein wissenschaftlichen und erkenntnistheoretischen Inhalt hinaus etwas moralisch Gefährliches und Verwerfliches sah. Worin dieses Böse bestand, das Zeitgenossen und Spätere ablehnen zu müssen glaubten, können wir aus der Würdigung erschließen, die der Weltanschauung Demokrits im späten Altertum seitens christlicher Autoren wie Lactantius¹ zuteil wurde.

Auf einen ähnlichen Widerstand muß der Atomismus um die Wende des 4. Jahrhunderts gestoßen sein, — was zum Teil die Verschwörung des Schweigens erklärt, über die sich Demokrit beklagt². Das System barg in den Augen der Zeitgenossen des Sokrates zuviel des Düsternen, gegen das sich der naive Lebenswille sträubte. Es war schon schauerlich genug, daß hier das einzelne menschliche Dasein durch die Abwesenheit jeglicher Transzendenz und die Auflösung der Seele nach dem Tode von endgültiger Vernichtung bedroht war und daß das organische Leben, und damit die menschliche Geschichte mit allen ihren Errungenschaften, unaufhaltsam dem Erlöschen zustrebte. Daß aber die Geschichte nicht einmal tote Spuren hinterlassen sollte, da ja ihr Schauplatz, die Welt, selbst dem Untergang verfallen war, diese Vorstellung überstieg die Grenzen des Ertragbaren. In der richtigen Erkenntnis, daß bei Demokrit die Vernichtung unserer Welt mit der Lehre der Pluralität der Welten eng zusammenhing, wandte man sich nun gegen letztere. Demokrit hatte geglaubt, sich den Luxus der Weltendämmerung leisten zu können, weil das Schwinden der einzelnen Welten, und unter ihnen der unseren, durch das Entstehen neuer Welten kompensiert und damit die kosmologische Präsenz gerettet war. Wurde die Pluralität der Welten widerlegt, so schloß man, so *mußte* unser Kosmos, der einzige, von ewigem Bestand sein, da ja die kosmologische Präsenz nicht gefährdet werden durfte.

Von dieser emphatischen Hervorhebung der Einzigkeit des Kosmos bietet Platons *Timaios* mehrere Beispiele. Der Demiurg erschuf die Welt als ein einziges sichtbares Lebewesen³, und im Anschluß an diese Stelle entwickelt

¹ Cf. unter anderm Inst. div. 7, 7, 9.

² Vors. 68 B 116.

³ ὁ θεὸς . . . ζῶον ἓν ὁρατὸν . . . συνέστησε. *Timaios* 30 D.

Platon eine metaphysische und logische Begründung der μόνωσις des Kosmos, die mit der nachdrücklichen Feststellung schließt, dieser unser Himmel sei *einzig*, allein in seiner Art; so ward er und so wird er immer sein¹. Wie die μόνωσις physisch bewerkstelligt wird, zeigt uns Platon 32C—33A. Damit keine Gefahr bestehe, daß sich außerhalb des von ihm in möglichster Vollkommenheit aufgebauten Kosmos ein zweiter, oder mehrere andere, bilden könne, verwendet der Demiurg die Gesamtheit der vorhandenen Elemente, alles was an Feuer, Wasser, Luft und Erde zur Verfügung steht, auf den Aufbau dieses *einen* vollkommenen Weltwesens².

Mit demselben Nachdruck behauptet auch Aristoteles die Einzigkeit seines geschlossenen Universums. Wenn erwiesen werden kann, führt er in einem stark an Timaios 32C—33A anklingenden Gedankengang in *De caelo* aus, daß unsere Welt nicht nur aus einem Teil der vorhandenen Materie besteht, sondern diese in ihrer Ganzheit enthält, so kann keine andere Welt außerhalb der unsrigen bestehen, und eine Pluralität der Welten ist unmöglich³. Mit einer gewissen Feierlichkeit beschließt er die hierauf folgende Beweisführung durch die Worte »*einzig* und *alleinbestehend* und vollkommen ist dieser unser Himmel«⁴, wie er auch zu Beginn des zweiten Buches von *De caelo* den Inhalt des ersten Buches in den Worten zusammenfaßt »das All ist eins und ewig«⁵.

Infolge der Betonung der Einzigkeit der Welt bei Autoren, die sich dadurch bewußt vom Atomismus absetzen wollten, erhielt die Formel ὁ εἷς κόσμος, die sich dabei herauskristallisierte, einen fast sakralen Charakter. Ὁ κόσμος εἷς ἐστίν beginnt Stobaios sein Zitat aus den Bakchen des Philolaos⁶. Die Stoiker verkündeten, nach Aëtios⁷, ἓνα κόσμον. Die Formel ὁ εἷς κόσμος war in der Spätzeit so geläufig, daß sie den Doxographen auch dann in die Feder floß, wenn, wie dies bei ihren Berichten über die voratomistische Philosophie der Fall war, kein Grund vorlag, die Einzigkeit der Welt von den alten Denkern besonders betonen zu lassen. Wenn Proklos im Timaioskommentar⁸ bei einer kurzen Darstellung des Systems des Philolaos die Einzigkeit der Welt unterstreicht, εἷς ἀποτελεῖται κόσμος, so ist dies durch die Betonung dieses Themas durch Philolaos selbst gerechtfertigt. Wenn jedoch Diogenes Laërtios⁹ und

¹ εἷς ὅδε μονογενὴς οὐρανὸς γεγονὼς ἐστίν καὶ ἔτ' ἐσται. 31 B.

² ἓνα ὅλον ὅτι μάλιστα ζῶν τέλειον . . . εἶη, πρὸς δὲ τούτοις ἓν. 32 D, cf. 33 A.

³ οὐτ' ἂν εἴη ἄλλος (sc. οὐρανὸς) οὐτ' ἂν ἐνδέχοιτο γενέσθαι πλείους διὰ τὸ πᾶσαν τὴν ὅλην περιειληφέναι τοῦτον. *De caelo* 278 b 6.

⁴ εἷς καὶ μόνος καὶ τέλειος οὗτος οὐρανὸς ἐστίν. *ibid.* 279 a 10.

⁵ ὁ πᾶς οὐρανὸς . . . ἐστίν εἷς καὶ ἀίδιος, *ibid.* 283 b 26.

⁶ Stob. *Ecl. phys.* 1, 15, 7; Vors. 44 B 17; cf. die unechte Stelle ὅδε ὁ κόσμος . . . εἷς ὑπὸ ἐνὸς . . . κυβερνώμενος, *ibid.* 1, 20, 2; Vors. 44 B 21.

⁷ οἱ μὲν οὖν ἀπὸ τῆς Στοᾶς ἓνα κόσμον ἀπεφάναντο, Aëtius V, 1.

⁸ In *Tim.*, DIEHL I, 176, 27.

⁹ πεπεράνθαι τε τὸ πᾶν καὶ ἓνα εἶναι κόσμον. 9, 8; Vors. 22 A 1.

Aëtios¹ die Formel des εἰς κόσμος auf Heraklit und sein System anwenden, so projizieren sie damit auf die Frühzeit des griechischen Denkens eine Problematik, die erst der Atomismus ins Leben rief.

Unter den erhaltenen Fragmenten der Vorsokratiker kommt die Formel des εἰς κόσμος an zwei Stellen vor, die besondere Aufmerksamkeit verdienen. Im 8. Fragment sagt Anaxagoras, die Dinge *in der einzigen Welt* seien nicht voneinander getrennt noch mit dem Beile voneinander abgehauen². Den scheinbaren Widerspruch zwischen der hier behaupteten Einzigkeit der Welt und den Anspielungen des 4. Fragments auf Menschen, die *auch* Sonne und Mond hätten und alles andere *wie bei uns*, habe ich durch die Annahme eines homothetischen Wachstums zu lösen versucht, dem der Kosmos des Anaxagoras durch das stetige Umsichgreifen der διάκρισις unterworfen ist³. Das Hervorheben des εἰς κόσμος weist darauf hin, daß der Νοῦς von *einem* Zentrum her wirkt, daß die von ihm gesteuerte Zersetzung des Undifferenzierten, des πάντα ὁμοῦ, nur *eine* Welt hervorbringt und daß sich auch hierin⁴ die Kosmologie des Anaxagoras von der des Atomismus unterscheidet.

Während die Authentizität der Formel ἐν τῷ ἐνὶ κόσμῳ im 8. Fragment des Anaxagoras nicht bezweifelt werden kann, wirkt das εἰς ἕνα κόσμον im 26. Fragment des Empedokles in seiner Umgebung fremdartig. Bald, sagt der Dichter, vereinigen sich die Elemente durch die Liebe εἰς ἕνα κόσμον, bald auch wieder streben sie einzeln auseinander durch die Feindschaft des Hasses, bis sie wieder zum 'All-Einen' (DIELS) zusammenwachsend (sc. der Liebe) unterliegen⁵. In keiner der beiden Bedeutungen, 'Welt' und 'Ordnung', ist das Wort κόσμος hier am Platze. Die erstere Bedeutung scheidet aus, weil mit ihr Empedokles in den Worten εἰς ἕνα κόσμον ganz unnötigerweise, wie wir sahen, die Einzigkeit seines Universums betonen würde, und dies dazu noch ausschließlich für den Grenzzustand dieses Universums als Sphairos, während doch auch der entgegengesetzte Grenzzustand, das vom Hasse bewirkte vierschichtige Gebilde des τετράστοιχον, die Bezeichnung als εἰς κόσμος beanspruchen könnte und, um mit Empedokles zu sprechen, ebensoviel Grund hätte sich seiner Einsamkeit zu erfreuen wie der Sphairos. Dazu kommen noch sprachgeschicht-

¹ Ἡράκλειτος . . . ἕνα τὸν κόσμον. 2, 1, 2; Vors. 22 A 10.

² οὐ κεχώρισται ἀλλήλων τὰ ἐν τῷ ἐνὶ κόσμῳ οὐδὲ ἀποκέκοπται πελέκει κτλ.

³ Cf. Ch. MUGLER, Le problème d'Anaxagore, R. des Ét. Gr., 1956, S. 314–376. Über andere Interpretationen dieser Stelle, namentlich durch die Auffassung κόσμος = Weltordnung, cf. u. a. W. KRANZ, Kosmos, Archiv für Begriffsgeschichte, 2, 1, Bonn 1955; W. K. C. GUTHRIE, A. History of Greek Philosophy II, Cambridge 1965; Diego LANZA, Anaxagora, Florenz 1966.

⁴ Über eine Auseinandersetzung des Anaxagoras mit dem Atomismus an andern Stellen der Fragmente cf. Le pr. d'Anax. S. 318; 375 und passim.

⁵ ἄλλοτε μὲν Φιλότητι συνερχόμεν' εἰς ἕνα κόσμον,
ἄλλοτε δ' αὖ δίχ' ἕκαστα φορούμενα Νείκεος ἔχθει,
εἰσόκεν ἐν συμφύντα τὸ πᾶν ὑπένερθε γένηται. Vors. 31 B 26, v. 5–7.

liche Erwägungen. Empedokles benennt seine Welt πάντα, ἅπαντα¹, τὸ πᾶν², Σφαῖρος³, οὐρανός⁴. Nirgends kommt bei ihm die Bezeichnung ὁ κόσμος⁵ für das All vor.

Aber auch die zweite, durch DIELS' Übersetzung »zu einer gefügten Ordnung« empfohlene Bedeutung des Wortes κόσμος ist schlecht vereinbar mit dem Inhalt des 26. Fragments. Die von der Liebe zustande gebrachte Einheit ist die den Sphairos ausfüllende homogene Mischung der vier Elemente untereinander und mit dem Substratum der Liebe. Ein solches Gebilde kann nicht als Ordnung bezeichnet werden. Weit eher würde dieser Name auf den polar entgegengesetzten Grenzzustand am Ende der durch den Haß bestimmten Phase des zyklischen Geschehens passen, wo die Elemente in Schichten übereinander gelagert sind und daher als 'geordnet' erscheinen. Aus demselben Grunde scheint mir das Wort κόσμος auch mit der Bedeutung eines »biologischen Organismus«⁶ für den an dieser Stelle beschriebenen Zustand der Welt nicht zutreffend. Im Gegensatz zu einem Organismus ist der Sphairos ungegliedert. Ihm fehlen nicht nur Glieder im eigentlichen Sinne, Füße und Kniee⁷. Auch die Glieder im übertragenen Sinne, die μέλεα und γυῖα der Elemente⁸, sind in diesem Zustand der Welt als Sphairos aufgelöst und in der Mischung zerronnen, während sie im τετράστοιχον deutlich hervortreten.

Viel treffender ist der hier von Empedokles gemeinte kosmologische Prozeß der ἔνωσις, der Mischung der Elemente, im Vers 7 des 17. Fragments beschrieben, ἄλλοτε μὲν Φιλότητι συνερχόμεν' εἰς ἓν ἅπαντα, der sich nur durch das Versende von 26, 5 unterscheidet. Auch sonst bezeichnet ja Empedokles die vollendete Mischung durch das einfache Neutrum ἓν: τοτὲ μὲν γὰρ ἓν ἡϋξήθη μόνον εἶναι ἐκ πλεόνων⁹. Es handelt sich daher wohl bei 26, 5 um einen den oben zitierten Fällen ähnlichen Lapsus, bei dem an Stelle des empedokleischen Versendes εἰς ἓν ἅπαντα die den Kommentatoren und Kopisten geläufige Formel εἰς ἓνα κόσμον substituiert wurde, was um so leichter geschehen konnte, als diese sich metrisch ins Versende einfügt. Die Annahme, daß 26, 5 ursprünglich gleich 17, 7 war, darf uns nicht stören. In Anlehnung an sein stilistisches Vorbild, Homer, scheut Empedokles vor Wiederholungen nicht zurück.

Université de Nice

CHARLES MUGLER

¹ Cf. B 6, 1; 17, 7; 20, 2; 38, 4, etc.

² Cf. B 13; 14; 17, 32; 39, 3, etc.

³ Cf. B 27, 4; 28, 2.

⁴ Cf. B 41.

⁵ Zur Bedeutungsgeschichte des Wortes κόσμος cf. u. a. W. KRANZ, op. laud.; A. E. TAYLOR, A Commentary on Plato's Timaeus, Oxford 1928, S. 65. 66.

⁶ Cf. HÖLSCHER, Weltzeiten und Lebenszyklus, Hermes 93, 1965, S. 14; SOLMSEN, Love and Strife in Empedocles' Cosmology, Phronesis 10, 1965, 109 ff.

⁷ Vors. 31 B 29.

⁸ 31 B 27a; 30; 31; 35.

⁹ B 17, 1 und 17, 16; cf. 17, 9; 26, 8; 35, 5 etc.